



„Andere machen Politik, wir die Technik“

Sigmatek nimmt für sich in Anspruch, einer der wenigen Komplettanbieter für Automatisierungstechnik zu sein. Software spielte für den österreichischen Hersteller schon immer eine große Rolle – aber auf den Industrie-4.0-Zug ist er deshalb nicht lautstark aufgesprungen. Alexander Melkus, verantwortlich für Vertrieb & Marketing bei Sigmatek, stand A&D Rede und Antwort.

FRAGEN: Harry Jacob für A&D BILD: Sigmatek

A&D: Welche Techniktrends bewegen Ihrer Meinung nach zur Zeit den Markt?

Melkus: Der Markt sucht immer noch nach der Antwort, was Industrie 4.0 und das Industrial Internet of Things konkret sind. Der Kern dieser Entwicklung ist ja, dass verschiedene Disziplinen der Automatisierungs- und Informationstechnik miteinander vernetzt werden und ineinandergreifen. Was am Ende dieser Entwicklung stehen wird, kann man jetzt noch gar nicht sagen. Die Vernetzung auf der untersten Ebene wird ja bereits praktiziert, allerdings gibt es da eine große Vielfalt an Protokollen. Die Herausforderung besteht darin, sich auf Standards zu einigen, um diese Vernetzung über die gesamte Automatisierungspyramide zu ermöglichen.

Was ist denn der größte Stolperstein auf diesem Weg?

Da sehe ich vor allem zwei Punkte. Der erste ist das Thema Safety. Was die Si-

cherheitsprotokolle betrifft, die über Bussysteme ausgetauscht werden, kenne ich keinerlei Initiativen, diese zu vereinheitlichen. Es gibt einen Trend, statt umfangreicher Verdrahtungen Safety-Inseln zu schaffen und diese mit einem einzigen Kabel zu verbinden, über das die Sicherheitssignale laufen. Die Frage, wie diese Signale dann weiterverteilt werden, haben die Maschinenbauer anscheinend ein wenig ausgeblendet. Dies steht im Widerspruch zum Gedanken der durchgängigen, integrierten Lösung.

Und der zweite Punkt?

Das ist die Frage, wie die Intelligenz, die in die Netze kommen soll, wirtschaftlich realisiert werden kann. Ich sehe da im Moment ein Henne-Ei-Problem: Weil es zu teuer ist, werden entsprechende Sensoren nicht in größeren Stückzahlen verbaut – oft nur in Bereichen, die nicht so preissensitiv sind. Auf der Steuerungsseite verfolgen wir hier den Lösungsansatz

verteilter Intelligenzen um die Sensor/Aktor Signale dort zu verarbeiten, wo sie entstehen. Miteinander vernetzte autonome Cyber-physische Sub-Systeme in den einzelnen Maschinen und damit in der Fertigung zu schaffen, die die Flexibilität erhöhen und die geforderte Losgröße 1 zu vernünftigen Preisen ermöglichen. Und dieser Trend bestimmt sicherlich die Zukunft im Maschinenbau.

Was bedeutet das für Ihr Unternehmen?

Einige der technischen Entwicklungen werden sich eher im Anlagenbau durchsetzen, aber nicht im Maschinenbau, wo bei Standardlösungen ein hoher Preisdruck herrscht und die Margen immer kleiner werden. Diesen Druck geben die Maschinenbauer an uns Lieferanten weiter. Insgesamt ist die Situation bei uns aber sehr gut, wir sind im vergangenen Jahr wieder gut 10 Prozent gewachsen. Das liegt auch daran, dass unser Markt noch nicht gesättigt ist.

Sie haben eine eigene Programmierumgebung und ein eigenes Betriebssystem?

Ja. Salamander ist ein linuxbasiertes, industrietaugliches Echtzeit-Betriebssystem. Mit Lasal haben wir bereits seit 2000 eine objektorientierte Programmierumgebung, ebenfalls selbst entwickelt, die wir ständig weiter ausbauen. Auch hier sind alle Bereiche der Automatisierung abgedeckt: Steuerung, I/O, Antriebe, Visualisierung und integrierte Safety. Dazu kommen Schnittstellen zu den darüber liegenden Systemen, für Service, Wartung und vieles mehr.

Eine objektorientierte Programmierumgebung aus dem eigenen Haus statt einer Standardplattform wie Codesys von 3S – wie reagiert da der Markt?

Es kann ein K.O.-Kriterium sein, aber viel öfter ist es eine Chance. Die jungen Programmierer finden sich schnell zu recht, da sie häufig mit objektorientierten Hochsprachen arbeiten. Natürlich macht so eine Programmierumgebung erst Sinn, wenn man eine gewisse Komplexität zu bewältigen hat. Wenn wir den Kunden die Möglichkeiten der Objektorientierung vorstellen und zeigen, was wir heute schon mit Lasal realisieren können, dann hören wir immer wieder: Das ist genau das, wo wir hinwollen.

Warum stellen Sie das Thema Industrie 4.0 nicht noch stärker heraus, um die Aufmerksamkeit des Marktes zu erhöhen?

Zum einen sind diese Funktionen, wie sie für Industrie 4.0 gebraucht werden, für uns nichts besonders, da sie eben über

Lasal integriert sind. Zum anderen fehlt es uns hier noch an Standards, an denen man sich orientieren könnte. Vielleicht ändert sich das, wenn der Druck von Seiten der Politik groß genug wird. Für viele ist der Begriff ja nach wie vor schwammig, und häufig wird dann als Beispiel Fernwartung genannt – für mich ist das aber noch keine Industrie 4.0. Sondern das wäre eine selbstlernende Fabrik, weitgehend automatisiert, die ihre Produktion nach den Kundenaufträgen selbst organisiert. Dort müssten im Prinzip nur noch Rohstoffe und Vorprodukte hineingebracht und am Ende die fertigen Produkte abtransportiert werden.

Wenn nicht Industrie 4.0 – was ist dann das große Thema von Sigmatek?

Wir trauen uns, auch einmal etwas völlig neu zu konzipieren und gegen den Strom zu schwimmen, wie in der Vergangenheit, als wir als erste die objektorientierte Programmierung in die Automatisierung gebracht haben oder den Mini-I/O anstelle des klassischen RJ45. Das gab zuerst ein großes Geschrei, aber als die Kunden gemerkt haben, dass sich Bus- und Kabelprobleme erledigt hatten, war die Zufriedenheit hoch. Wir machen uns nicht so viel aus den globalen Themen, sondern haben die täglichen, konkreten Anliegen der Anwender im Visier. Wir sind da ein eher bodenständiges Unternehmen. Natürlich sind wir auch in den wichtigen Gremien vertreten, aber wir sind auch immer sehr nahe beim Kunden. Sollen andere sich um die Politik kümmern – wir kümmern uns um die Technik! □